

Unverschämt reich? Fragwürdige Rechtfertigungen von Reichtum

VON MARTIN SCHÜRZ

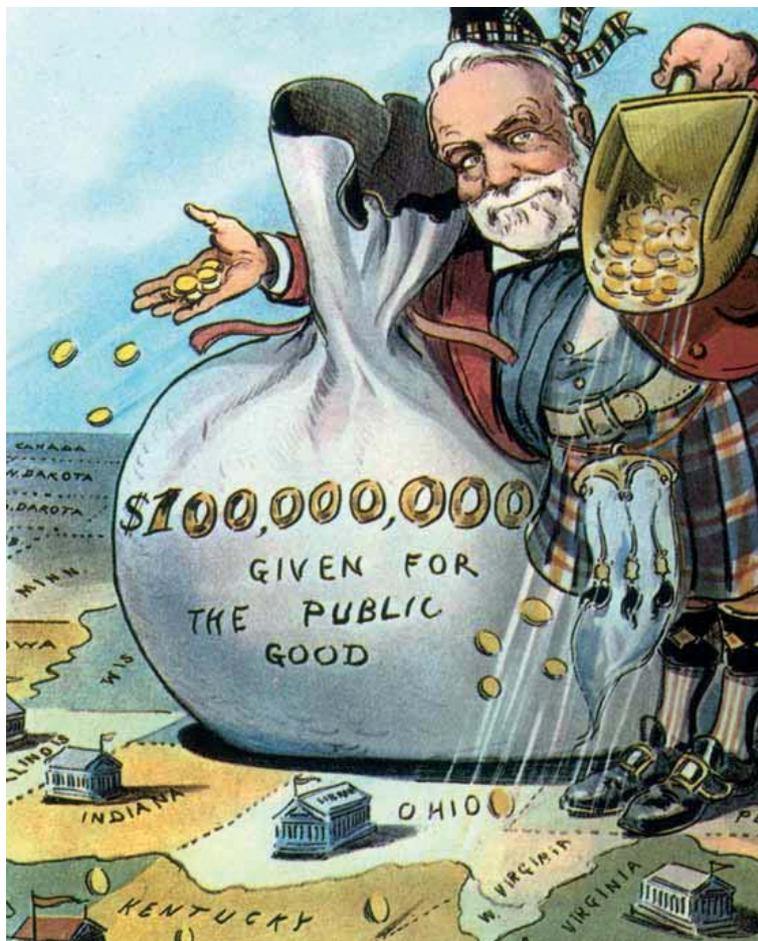
Ein Prozent der Weltbevölkerung besitzt rund ein Drittel des gesamten Privatvermögens. Dieser Anteil ist in den letzten Jahrzehnten in Europa moderat, in den USA stark angestiegen und hat sich in China und Russland sogar verdoppelt. Da Reichtum in Demokratien ohne eine Form von Legitimation ein ungerechtfertigtes Privileg bleibt, erlangen reiche Menschen erst durch Reichtumsbegründungen eine sozial akzeptierte Sonderstellung in der Gesellschaft. Welche Argumente dafür ins Feld geführt werden, erklärt Martin Schürz.

Legitimationsversuche von Reichtum – sei es über erbrachte Leistungen und Verdienste, großzügige Spenden oder Kunstmäzenatentum – sind vielfältig und müssen nicht kohärent auf eine einzige Argumentationslinie hinauslaufen. Fabeln können sich mit vernünftigen Argumenten mischen und Fakten können mit Märchen seltsame Allianzen eingehen. Eine explizite Zustimmung der Armen zum Reichtum der Wenigen ist jedoch gar nicht erst notwendig. Solange die Bevölkerung nicht gegen hegemoniale Narrative aufbegehrt und eine gerechtere Verteilung fordert, bleiben selbst intellektuell brüchige Rechtfertigungen des Reichtums wirkungsmächtig.

Mehr Geld für mehr Leistung?

Im Allgemeinen kann zwischen zwei Legitimationsebenen unterschieden werden: der Entstehung und der Verwendung von Reichtum. Während eine Rechtfertigung über Leistung die Entstehung von Reichtum begründet, rechtfertigt Philanthropie die spätere Verwendung von vorhandenen Vermögenswerten. Logischerweise gehören diese beiden Ebenen zusammen. Für die Verwendung von Reichtum kann es nicht egal sein, woher dieser stammt. Dementsprechend müsste Reichtum kohärenterweise sowohl über seine Quelle, als auch über seine Verwendung gerechtfertigt werden. Doch dies passiert fast nie.

Historisch gesehen diente die Kategorie der Leistung dazu, den Kapitalismus zu legitimieren und soziale Unterschiede zu begründen, die vormals auf ständische Privilegien zurückzuführen waren. Dementsprechend bilden Arbeitseinkommen bis heute die Grundlage für allfällige Leistungsvergleiche. Einkommensunterschiede innerhalb einer Gesellschaft können zwar bis zu einem gewissen Grad rational begründet werden, wenn Faktoren wie Verantwortung, Ausbildung, Anstrengung und zeitliche Beanspruchung berücksichtigt werden, dennoch wird sich kein Konsens über den angemessenen Gehaltsunterschied zwischen einer Kindergartentpädagogin, einem Bauarbeiter



und einem Investmentbanker einstellen. Ein Vergleich kann bestenfalls dazu dienen, Verständnis für die unbezahlte Leistung vieler Menschen in der Gesellschaft zu wecken, nicht aber dazu, die immensen Vermögensunterschiede über das Prinzip Leistung zu legitimieren. Denn wenn einige Wenige ein Milliardenvermögen besitzen und viele andere von der Hand in den Mund leben, hat die Referenz auf Leistung nur eine – nämlich eine herrschaftsabsichernde, ideologische Funktion. Vermögensmilliardäre können in einer rationalen Evaluierung nicht milliardenfach leistungsstärker sein als Arme. Zudem werden

Menschen ohne Einkommen und Vermögen durch eine Leistungslegitimation entwertet. Ihr niedriges Vermögen würde dann belegen, wie einfalllos, mutlos, risikoscheu oder gar faul sie sind. Einigen reichen „Übermenschen“ stünden Milliarden von leistungsschwachen Menschen gegenüber.

Der Markt als Legitimationsgrundlage?

Da Leistungen im Kapitalismus an den Prinzipien des freien Marktes gemessen werden, wird gerne behauptet, dass Verteilungsgerechtigkeit nicht zu haben sei. Über Gerech-

tigkeit könne nur subjektiv räsoniert werden. Doch ab einer gewissen Gehaltsstufe schwindet das Konkurrenzprinzip des Marktes und ab einer bestimmten Vermögenshöhe wird es komplett außer Kraft gesetzt.

Der Markt als Legitimationsinstanz für das reichste ein Prozent der Weltbevölkerung fällt aber auch deswegen aus, weil viel an privatem Vermögen diesen überhaupt nicht erreicht. Vererbte Immobilien und Besitztümer bleiben oft über Generationen hinweg im Familienverbund. Zudem ist eine Leistungsbestimmung über den Markt zirkulär: Die Leistung wird am Markt entlohnt und die Entlohnung am Markt wird

über die Leistung begründet.

Trotzdem werden reiche Menschen gerne als *Leistungsträger* der Gesellschaft bezeichnet. Da Leistung aber nicht getragen, sondern erbracht werden muss, entsteht dadurch ein seltsames Bild, das den Eindruck erweckt, reiche Menschen würden den Rest der Gesellschaft auf ihren breiten Schultern tragen.

Tatsächlich entsteht Reichtum jedoch selten aus Arbeitseinkommen, sondern resultiert aus Erbschaften und Schenkungen. Geerbtes Vermögen ist aber Vermögen ohne Leistung. Vermögenstransfers, meist innerhalb der Familie, ermöglichen damit eine stabile, generationenübergreifende soziale Privilegierung. Im Gegensatz zu anerkannten Leistungen von erfolgreichen Sportlern bedarf die Leistungsanerkennung von vielen Reichen jedoch einer ideologischen Deutung und Unterstützung von Politik und Medien, welche die soziale Verantwortung der Reichen betonen.

Philanthropie im Wohltäterkapitalismus

Vermögende verweisen selbst gerne auf millionenschwere Investitionen in technologische Entwicklungen, deren Vorzüge der Allgemeinheit später zugutekämen, oder auf Philanthropie, die den Bedürftigen helfe. Gemäß der semantischen Bedeutung des Wortes wollen die Philanthropen unter den Reichen als Menschenfreunde und als vermögend in einem immateriellen Sinn geschätzt werden. Doch allein der Eventcharakter von *Charity* belegt, dass es vorrangig nicht um Mitgefühl geht, sondern um repräsentative Ziele. Galerien oder Museen bilden oft den kulturellen Rahmen, der reichen Wohltätern eine beruhigende Distinktion gegenüber den unteren sozialen Schichten erlaubt.

Bei der Philanthropie der Reichen werden eindrucksvolle Vermögensbeträge erreicht. Die Millionen- und Milliarden Spenden faszinieren auf Grund von deren Höhe. Doch die reichen Wohltäter zeigen mit ihren Spenden zuerst nur, dass sie unvorstellbar reich sind und nicht, dass sie unvergleichlich generös sind. Denn durch ihre Wohltaten erfah-

ren sie noch keine nennenswerten materiellen Einschränkungen in ihrem Leben.

Vor dem Hintergrund einer weit verbreiteten Bewunderung reicher Menschen genügen oft auch Anekdoten zu vermögenden Wohltätern, um deren gesellschaftliche Stellung und Relevanz zu legitimieren, wie das Beispiel des bekannten Räuberbarons und einst reichsten Mannes seiner Zeit, Andrew Carnegie, belegt. 1848 als Sohn einer armen schottischen Arbeiterfamilie in die USA ausgewandert, verließ sein Leben als eine amerikanische Bilderbuchkarriere. Carnegie machte Ende des 19. Jahrhunderts ein Vermögen in der Eisenbahn- und Stahlindustrie und betonte immer wieder, dass Reichtum sozial verpflichtet. Die Realität sah jedoch anders aus. Der *Homestead Strike* 1892 in einer von Carnegies Fabriken war eine der blutigsten Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und Kapitalisten in der Geschichte

tus reicher Menschen zunehmend wichtiger. Und während die Wohltaten einiger weniger Privilegierten im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen, bleiben die negativen Folgen der Vermögenskonzentration auf Gemeinwesen und Demokratie weitestgehend im Verborgenen.

So nehmen Vermögende im Wohltäterkapitalismus Einfluss auf Steuersysteme und öffentliche Subventionen zugunsten ihrer eigenen Unternehmen. Herrschafts- und Privilegiensicherung durch demonstrative Wohltätigkeit wird dadurch zu einer vielversprechenden Strategie. Ein als ineffizienter Bürokratenapparat desavouierter Wohlfahrtsstaat weicht langsam aber stetig vor vermeintlich effizienten und effektiven reichen Wohltätern zurück. Reiche verfolgen so ihr Ziel, eine verdiente, aber soziale Stellung in der Gesellschaft einzunehmen. Für verdient hielten auch schon die aristokratischen Reichen des 18. und 19.

Bei den Rechtfertigungen von Reichtum – so unterschiedlich diese auch ausfallen mögen – handelt es sich um weiche Formen gesellschaftlicher Steuerung. Und auch in Zukunft gilt: Reichtum bleibt für die meisten Menschen unendlich fern. Abstrakte Vermögenszahlen von Superreichen erlauben keine Vergleiche mit der eigenen Lebensrealität. Und eine weit verbreitete Empörung über die enormen Anteile der Top 1% am gesamten Vermögen leitet noch nicht zu einer Gesellschaftskritik an den Herrschaftsverhältnissen über. Und sogar wenn eine bestimmte Legitimation von Reichtum rational widerlegt wird, ist man von einer gleicheren Verteilung in einer machtingleichen Gesellschaft weit entfernt. Die Kritik mancher Reichtumsbegründungen hilft vielleicht die Position der Reichen zu schwächen, entscheidend ist aber die effektive Unterstützung durch eine reichenfreundliche Politik.

Living Labs for a Better World
continued from page 23

iments taking place in communities within the realm of ordinary planning. Thus they 'demystify' radical ruralities and learning from them.

Technological Innovations

In *Findhorn* in Scotland, the CO2 footprint is 2.7, while the average in Scotland is 5.3. In *Lammas*, the footprint is 1.5, while the average in Wales is 4.4. Most of this can be attributed to local, low-cost, do-it-yourself ways of living that don't suit everybody. But the reduced CO2 footprint is also the result of technological and agricultural innovations. Suderbyn in Sweden is interesting because they have almost finished building a Closed-Loop system, which will be one of the first legal biogas plants in Europe. The results will be disseminated next year in form of an online manual for anyone willing to replicate the system. In Schloss Tempelhof in Germany, the process of personal and democratic transformation in group processes is part of the community's work. The community bought a whole (deserted) village for its 120 members and has now become self-sufficient, while at the same time preserving heritage. In Russia, a wealthy businessman bought 700 hectares of land to share with up to 2000 people in the years to come. Although the community is founded on rather traditional views, it is at the same time one of the largest permaculture sites in the world, designed by the famous Austrian permaculture expert Sepp Holzer, and as such highly relevant.

in which money and possession are no longer predominant, while rejecting power structures and leadership. In Spain there is *Calafou*, which is part of the Catalan Integral Cooperative (CIC). Here, all communities work together on a set of common goals, which include abolishing materialism, guaranteeing social justice and equity, encouraging non-monetary forms of exchange, and calling for de-growth and integral revolution. This may sound far-fetched, but since 2008 the CIC has been very effective in setting up its own food production systems, currencies and housing networks. In Lithuania, the *IzReal* works globally on setting up companies based on money flows outside regular banking systems (loans, mortgages), all of which are coordinated from 500 hectares of land north of Vilnius.

These and other Eutopian communities maybe idealistic, but are by no means fantasies. They could be described as living labs, operating from the countryside or the fringes of cities, working on alternatives to the economic and capitalist values with a smaller ecological footprint. They are radical in nature, but very real. They operate from the countryside but are applicable in cities too. Not all may be suitable for everyone, however these radical ruralities are here to stay and worthy of closer examination. Death may be in Arcadia, but at least these communities are there too. <

Indira van 't Klooster is an architecture journalist and director of the Dudok Architecture Center in The Netherlands. She is editor-in-chief and founder of the online platform for European architecture *A10 New European Architecture Cooperative*, which focuses on architecture in its political, cultural and economic context. The A10 Co-op is owned by 32 architecture journalists in 25 European countries (www.a10.eu). She was a Milena Jesenská Visiting Fellow at the IWM in 2017.



Wien, Stephansplatz, Aktion der Freunde des Wohlstands, In Cash We Trust, Bankenrettung.

der USA. Er dauerte über vier Monate, beinhaltete Aussperrungen der Belegschaft und gewalttätige Auseinandersetzungen mit den Streikbrechern. Mehrere Arbeiter starben und

Jahrhunderts ihre superiore Stellung. Ihr Verständnis von Verdienst war jedoch ein anderes: Das Privileg resultierte aus der Geburt. Im 20. Jahrhundert wurde dann nicht mehr

Eine reichenaffine Politik meist eine relationale Reichtumsbetrachtung, die auf beide Pole der Verteilung, arm und reich, innerhalb einer Gesellschaft achtet. Denn sichtbar

Networks As Alternatives to Neoliberal Capitalism

Some communities are part of larger networks. *Losshof* in Germany is, since 2012, one of the 33 communities that are part of the Kommuja Network. It works towards a society

Vermögensmilliardäre können in einer rationalen Evaluierung nicht milliardenfach leistungstärker sein als Arme.

hunderte wurden verletzt. Die streikenden Arbeiter mussten schließlich der Gewalt weichen.

Dieser Lebensabschnitt von Carnegie ist in der Öffentlichkeit allerdings weniger bekannt als seine wohltätigen Stiftungen und Spenden, die sich auf rund 350 Millionen US-Dollar belaufen haben sollen. Durch den Vorfall hatte seine Reputation gelitten und Schuldgefühle könnten mitunter der Grund gewesen sein, weshalb er seinen Namen durch Spenden reinwaschen und durch Stiftungen für die Nachwelt in positiver Erinnerung behalten wollte.

Andrew Carnegie ist hier keine Ausnahme. Die Möglichkeit eines ideellen Weiterlebens im Andenken Anderer macht generell einen Reiz gemeinnütziger Stiftungen aus. Gerade deshalb weil Reichtum nicht kohärent über Leistung begründet werden kann, wird sichtbares karitatives Handeln für den sozialen Sta-

das „gemachte Nest“ hochgehalten, sondern ein Narrativ von Anstrengung und Chancengleichheit propagiert. Der Alleingang beim sozialen Aufstieg brachte mehr an Reputation als das Halten eines privilegierten sozialen Status über Generationen hinweg.

Die Vermögenskonzentration im 21. Jahrhundert scheint nun eine hinreichende Güte der Reichen zu begünstigen, welche staatliche Umverteilung von oben nach unten obsolet macht. Doch die Hoffnung auf die Großzügigkeit der Reichen war schon bei Immanuel Kant zu recht nicht eben hoch angeschrieben. Kants Pflichtethik betonte, dass keine Großzügigkeit geschuldet wird, da diese für die Empfänger eine Form von Erniedrigung darstellt. Der Mensch muss seinen Mitmenschen aufgrund ihrer Rechte Respekt entgegenbringen. Dies wäre ein zutiefst demokratischer Zugang.

werden dann Leistungskürzungen bei Arbeitslosen, Einschränkungen bei der Mindestsicherung und eine gleichzeitige Ausweitung der Privilegien der Reichen. Dies bildet jene soziale Realität, die keine rationale Legitimation von Reichtum erlaubt. <

Martin Schürz ist Ökonom an der Oesterreichischen Nationalbank, wo er die *Monetary Unit* leitet und an Vermögenserhebungen arbeitet. Seine gemeinsam mit Pirmin Fessler verfasste Arbeit *Private Wealth Across European Countries* wurde mit dem renommierten Progressive Economy-Preis des Europäischen Parlaments ausgezeichnet. Von September bis November 2017 war er ein Albert Hirschman Visiting Fellow am IWM. Am 20. März hielt Martin Schürz einen Monatsvortrag zum Thema „Überreichtum – wann ist viel zu viel?“ Dieser bildete den Auftakt eines neuen Forschungsschwerpunktes zum Thema „Changing Justifications of Wealth“ am IWM (siehe Info-Box rechts).

Changing Justifications of Wealth: New Research Focus at the IWM

We know a lot about poverty and the poor but surprisingly little about the rich and highly privileged. While unearned wealth needs no justification in India or builds a basis for philanthropy in the USA, for instance, there has been a radical change in political discourses on accumulation of wealth in many post-socialist societies, albeit with fascinating differences between Russia and China. Understanding of these differences over time and across space could help place the question of a decent life for all on the political agenda once again.

Drawing on scholarship in political philosophy, economics, law, sociology, history, comparative religion and sociology/social anthropology, the IWM has launched a new research focus entitled *Changing Justifications of Wealth*. By addressing ideas of social responsibility stemming from old and new forms of wealth, the changing aesthetics of public display of wealth, and moral or religious legitimations of a duty to share or redistribute wealth, or the tensions between the legal and the moral normative orders it will focus on questions such as: How have justifications for wealth changed over time in various societies? Whom does wealth have to be publicly

justified to? How is deserved and undeserved wealth distinguished and what is seen to constitute too much wealth? Why and in what ways do such justifications vary across societies? How have they changed over time? What political discourses have accompanied recent changes in laws related to wealth tax, inheritance or gift tax and what challenges have these faced in constitutional courts? Since beliefs about economic inequality are shaped by views about the rich rather than about the poor, it would be interesting to look at the arguments advanced by the rich themselves to legitimize differences in wealth as well as to delineate varied public perceptions of their wealth. Addressing questions of justifications for concentration and familial transmission of wealth in a historical and comparative perspective may contribute towards a different public discourse on responsibility and redistribution on a national but also on a global scale.

The first exploratory workshop took place on May 4–5, 2018. Future conferences will explore the role of religion, political culture and legal norms in justifying unearned wealth and its inter-generational accumulation.